Die Christliche Welt

Herausgeber Professor D. Martin Rade

Nr. 22 — Marburg a. L., den 1. Juni 1922 — 36. Jahrgang

Wöchentlich eine Nummer — Zu beziehen durch alle Postämter — Haltegebühr: Inland und Oesterreich vierteljährlich 25 Mark. Bei Versand unmittelbar vom Verlag außer der Haltegebühr vierteljährlich für Porto und Verpackung Inland und Oesterreich 7,30 Mark, Ausland 12,50 Mark; Haltegebühr für das Ausland: Belgien, Dänemark, England, Frankreich, Niederlande, Vereinigte Staaten, Luxemburg, Norwegen, Schweden, Schweiz, Aegypten, China, Japan mit 100% Aufschlag; Italien, Portugal, Spanien, Griechenland, Argentinien, Brasilien, Chile mit 60% Aufschlag. — Einzelnummer 2,50 Mark Probenummern unentgeltlich — Anzeigengebühr 1,50 Mark die viergespaltene Petitzeile (bei Nonpareille Berechnung des ganzen Inserates nach Nonpareille-Zeilen) — Postscheckkonto Frankfurt a. M 9807 — Telefon 202 — Verlag der Christlichen Welt in Marburg

Inhalt: Gott gibt den Geist nicht nach dem Maß — Die Kirche des heiligen Geistes — Die zwei Richtungen. Zum Streit um das Bekenntnis — Religiös-soziale Randglossen. 1. Zwei Arten „volkskirchlich“; 2. Schuld der Kirche oder Schuld des Sozialismus? — Aus Georgien und Armenien — Wöchentliche Chronik — Verschiedenes: Jesus Christus der Meister der Religion des Sozialismus (Hoffmann); Die Wahrheit über das Christentum (Schöll); Kirchliche und staatliche Aufgaben des freien Christentums (Graue); Kleine Mitteilungen — Anzeigen

Gott gibt den Geist nicht nach dem Maß

Jo. 3, 34

Selig sind, die da geistlich arm sind. Matth. 5, 3

Hast Du wirklich die selig gepriesen, die da arm sind am Geist, Herr Jesus? Du, dem der Vater den Geist gab nicht nach dem Maß?

Dachtest Du bei jenen Worten nur an die Verkümmerten und Bekümmerten, die damals in Deinem Volke nicht viel hatten von der Erwählung Israels, sondern gering geachtet von Pharisäern und Schriftgelehrten von ferne stunden, wenn sie zum Heiligtum gingen, und wollten nicht einmal ihre Augen aufheben? Hattest Deine Freude daran, gerade sie einzuladen und ihnen das Allerheiligste weit aufzutun: Stellt euch nur ganz um, ihr Armen, und glaubt an meine frohe Botschaft — euer ist das Himmelreich? Und vergaßest dabei unser, die nun schon glauben, haben und halten Dich, und möchten von Dir gern etwas ganz Andres hören, nämlich: Selig sind, die da reich sind am Geist? Sind wir denn nicht die Reichen? Durch Dich? Haben wir nicht das Himmelreich gewiß? Und fällt uns damit nicht all Augenblick und Stunden so unendlich viel zu, das Gottes Güte als geistige Gabe ausgestreut hat schon von der Schöpfung her unter seine vernünftigen Menschenkinder? Sollen wir da nicht mit Gewalt an uns reißen, was möglich ist? Sollen wir nicht mit Danksagung empfangen ohne Unterlaß? Ist nicht alles unser? Auch Verstand und Verstandeskultur, Kunst und Wissenschaft, Schönheit, Anmut und Würde, Macht und Ehre, Witz und Freude, Glück und Liebe? Was soll uns dann noch Dein Wort: Selig sind, die da geistlich arm sind? Wir wollens nicht zum alten Eisen werfen, aber dahin legen, wo die vergilbten Blätter und Blumen liegen, die ein zartes Gedenken noch hegt, aber sie sind uns nichts mehr.

Hast Du es wirklich je so gemeint, als wäre Armut in irgend einem Sinne ein Glück? ein Vorzug? ein Privilegium? War, ist sie nicht immer eine Not, und vollends im Bereiche des Geistes? Wenn Paulus sich tröstete, daß in seinen Gemeinden nicht viel Kluge, Gelehrte, Weltweise waren, wenn Du selber Gott priesest für die Macht Deiner Offenbarung über die Unmündigen: wozu hast Du Dir denn den Saulus herausgeholt aus den Geistbegabten und -Reichen? Und war es denn nicht Dein Wille, daß all die Armen, Unmündigen, Törichten durch Dich reich, mündig und klug würden? Arme wohl von Haus aus, Arme, so weit sie auf sich selbst angewiesen wären, aber durch Dich so reich, daß sie Viele reich machen?

Nimm doch, Herr, in dieser Zeit den falschen Wahn von uns, als wäre es Christenlos, arm zu sein am Geist. Gib uns den großen, heiligen, seligen Glauben ins Herz, daß die Deinen vielmehr den Geist haben sollen ohne Maß! Sollen nur den Mut haben, sich Kinder und Träger des Geistes zu wissen und als Boten des Heiligen hineinzugehen in die Welt. Arm wohl immer noch im Blick auf das Uebermaß, den Ueberschwang heiligen Sinnes, der in uns lebendig sein sollte; aber reich doch auf dem Wege dahin, von einer Klarheit zu der andern, von einer Erfüllung zur andern. Arm noch gerade durch den Geist, indem Dein Sinn und Deine Sendung uns immer zeigt, wie und wo es uns fehlt, wie und wo es der Welt fehlt, so daß wir immer wieder erzittern vor der Größe unsrer Aufgabe und vor der Tatsache, daß wir ihrer offensichtlich so wenig gewachsen sind; aber reich doch in dem Dennoch des Glaubens, daß die Aufgabe bestehen bleibt, die Arbeit uns nicht genommen wird, im Gegenteil dringender ist als je, und nicht vergeblich sein kann, weil sie in Deinem Namen geschieht.

„Wir sind Bettler, das ist wahr.“ Aber nun eben doch gar nicht in hoffnungslose Bettelarmut, in Verkommenheit und Schmutz, Stumpfsinn und Verzweiflung dahin gegeben. Sondern berufen und aufgerichtet zu einem unbegreiflichen, ungeheuren Aufstieg, durch Dich, Herr Jesus! Laß uns das spüren im Geist. Laß das Deine Christenheit spüren. Die Welt brauchts. Sie ist so matt, so müde. Sie macht so wunderliche Sprünge und gebärdet sich wie von Sinnen. Gieße maßlos Deinen Geist aus, sonst reicht es nicht. Zu dürr ist das Land. Gib uns den Glauben, von dem Du gesagt hast: Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubet.

R

Die Kirche des heiligen Geistes

Vgl. 1917 Nr. 15

Wie wir wissen, gibt es in der evangelischen Christenheit zwei nebeneinanderstehende und sich bekämpfende kirchliche Parteien oder Gruppen, nennen wir sie die Konservativen und die Liberalen. Obwohl unsere Kirche Gott sei Dank! grundsätzlich nicht unfehlbar ist, wie das sonderbarerweise die Kirche Roms von sich behauptet, sondern nur als ein bescheidenes Mittel gewertet werden will für die Geltendmachung der Herrschaft Gottes auf Erden, nur als ein bescheidenes Gefäß, das zwar absolute Wahrheit in sich trägt, aber doch in menschlichen, verbesserungsbedürftigen Formen, behaupten jene Konservativen dennoch: auch die evangelische Kirche sei gebaut auf der unerschütterlichen Grundlage einer kirchengesetzlich festgelegten Lehre, die man unbedingt glauben müsse, um auf dieser Grundlage dann christlich zu leben, wenn Gott Gnade gebe. So sagen sie z. B. im Einzelnen: Wird das Apostolikum erschüttert, dann liegt unsere Kirche in Trümmern, kein Buchstabe ist zu entbehren. Oder: Ist die Bibel nicht mehr „Gottes Wort“, d. h. ewige Wahrheit, kann man sich in ihr nicht mehr auf jedes Wort als von Gott eingegeben verlassen, woran sollen wir dann in unserer Not uns halten, wo ist dann der ewige Fels unserer religiösen Gewißheit? Auf der anderen Seite stehen die Liberalen. Das durchschnittliche christliche Volk sieht in ihnen Leute, die es mit dem Christentum nicht so genau nehmen, die gerne von den Forderungen der wahren Frömmigkeit etwas ablassen, um in behaglicher, gemütlicher Weltseligkeit ihr Leben genießen und dabei doch den Namen „Christen“ führen zu können. Solche „liberale“ Christen gibt es natürlich, und zwar in allen dogmatischen Lagern — denn weder die bloße alte Orthodoxie, noch der bloße Liberalismus ist Christentum. Aber der ernste kirchliche Liberalismus bedeutete doch in Wahrheit das Aufwachen der freien sittlichen Persönlichkeit, des persönlichen

Gewissens in der Kirche. Sein erstes Verdienst war ein theologisch wissenschaftliches, wie wir wissen, nämlich die Uebertragung der Grundsätze der freien Wahrheitsforschung auf die Urkundensammlung der Bibel — seine übrigen Verdienste stehen hier nicht in Frage. Und es stellte sich heraus, daß die Bibel nicht Heilige Schrift in dem Sinne war, daß jedes ihrer Worte, ihrer Bücher als heilig betrachtet werden konnte. Heute, kann man sagen, sind alle protestantischen Bibelforscher darin einig, daß die Bibel als solche keine unfehlbare Grundlage der Kirche bedeutet. Die geschichtliche Betrachtungsweise hat über die dogmatische schlechthin gesiegt, und auch ein Grundstock gemeinsamer Ergebnisse ist vorhanden. Nur daß nun leider meistens — und jetzt komme ich auf den Kernpunkt, der mir am Herzen liegt — auf allen Seiten und auch auf liberaler Seite noch immer der grundsätzliche Fehler gemacht wird (verführt durch die Verstandeskritik), als das eigentlich Wesentliche in der Ueberlieferung theoretische Sätze anzusehen, Sätze, die, wenn auch vielleicht als Offenbarungen, als Intuitionen, als sogenannte Werturteile entstanden, sich doch gefallen lassen müssen, als einfache Seinsurteile unter die anderen Seinsurteile eingereiht zu werden. Fast überall in der Kirche ist man so im Intellektuellen als Grundlage stecken geblieben (auch die sogenannten Heilstatsachen gelten nur in einer ganz bestimmten Vorstellungsweise als Heilstatsachen) und hat gemeint, wenn man nur erst einmal die klare Lehre habe, entweder die einfachste oder die ausgebildetste, oder die an sich vernünftigste, und sie glaube d. h. fürwahrhalte, dann komme das Leben Gottes und das Leben der Seele von selbst in die Höhe. Auf allen Seiten also eine massivere oder weichere, vollere oder dürftigere Orthodoxie (Orthodoxie = richtige Meinung, und zwar zwangsgesetzlich vorgeschriebene Meinung).

Mit solcher konservativen oder liberalen Orthodoxie kann sich selbstverständlich ein höchst ehrenwertes Leben verbinden. Wer kennt nicht die alt-orthodoxe ehrenfeste Frömmigkeit, die noch in ganzen Landstrichen unsers Vaterlandes herrscht? Und auch sittlich-fromme liberale Christen, die mit Ernst Jünger Jesu sein wollen, gibt es natürlich überall. Aber doch können wir die Kirche der Zukunft nicht auf ein Fürwahrhalten autoritativ auftretender alter oder neuer Dogmen aufbauen. Wir können auch nicht aus der Bibel solche Wahrheiten oder Vorstellungen beliebig heraussuchen, die etwa dem modernen Verständnis angepaßter erscheinen, und dann sagen: So, das sind die wirklich bewährten Grunddogmen, auf die wollen wir uns stellen. Nehmen wir z. B. einen Satz, den auch die liberale Theologie als Dogma anerkennt: „Gott ist unser Vater im Himmel", so stocken wir hier schon. Denn viele, viele Männer, die man doch in ihrem praktischen Verhalten nicht ohne Weiteres zu den Nicht-Christen werfen kann, wissen mit dieser Wahrheit nach den Brutalitäten des Krieges und der Revolution, aber überhaupt gegenüber dem schrecklichen Elend in der Welt nichts, gar nichts mehr anzufangen. Und doch sollen sie diese Wahrheit — wenn sie in der Kirche bleiben wollen! — fürwahrhalten oder auf sie vertrauen, fordert man. Das Richtige wäre doch wohl, man ließe zunächst einmal ihr Denken ganz frei und besänne sich darauf, daß Jesus zwar von der ihm selbstverständlichen Voraussetzung Gottes als Vaters ausgegangen ist. Und ich taste das Vaterbild, das er uns gegeben hat, nicht an. Er lebte aus der heiligen Offenbarung oder dem heiligen Geheimnis des Vaters. Trotzdem scheint er auf das Begriffliche, auf das in Worten Faßbare daran durchaus nicht den Hauptwert gelegt zu haben. Wie konnte auch einem solchen echten Gotteskind, trotz aller Wesensgemeinschaft mit ihm Gott etwas Anderes sein, als das alle irdischen Begriffe und Symbole weit Uebersteigende? Und deshalb hat er auch nie die Gottesvorstellung als solche in den Mittelpunkt gestellt. Er hat überhaupt niemals Meinungen, Theorien, sondern Gesinnungen und Taten gefordert. Selig sind, die reinen Herzens sind; selig sind die Sanftmütigen, die nach Gerechtigkeit Hungernden, die Empfänglichen, die Liebenden, und natürlich auch die Glaubenden, aber auch dieser Glaube war ihm ja keine Meinung, sondern eine Gesinnung, unendliches Vertrauen auf erlebte unendliche Liebe, auf den Sieg des Guten, das Kommen des Gottesreiches auf die Erde usw. Ueberall sehen wir, wie er seelisches Leben, neues Leben verlangt und schafft, und wie er selber neues Leben ist. Ganz unverkennbar zeigt sich uns dies innere Leben des Heilands und ergreift uns mit gewaltiger Kraft bis auf den heutigen Tag. Mag sonst vieles Einzelne in den Evangelien unsicher sein, die entscheidenden Charakterzüge Jesu sehen wir ganz deutlich. Worin bestanden sie? Ohne nähere Begründung: sie bestanden in Gottinnigkeit, Seelenreinheit, Bruderliebe, Schaffensfreude, einschließend für uns lernende Jünger Ehrfurcht, Selbstzucht, Nächstenliebe, Arbeits- oder Berufstreue. Aus dem Geist dieser seelischen Kräfte lebte er. Und dieser Christusgeist ist, unabhängig von aller geschichtlichen Kritik, auch von uns als Wahrheit und Kraft der Erlösung und Heiligung täglich neu persönlich zu erfahren. Versuche es nur einmal Jemand von denen, die von der kirchlichen Ueberlieferung nichts mehr wissen wollen, mit diesem Christusgeist sein Leben zu durchdringen: er wird erfahren, daß Heil und Segen darin liegt, Lebenswahrheit, nicht bloß gedachte Wahrheit, Tatwahrheit, nicht bloß Wortwahrheit.

Man wird sagen: Ja, aber die Fragen der Weltanschauung, die Fragen nach Gott, Seele, Unsterblichkeit bleiben doch. Gewiß. Aber ein Anderes ist es, ob ihre Lösung gleich in einer fertigen Formel zwangsgesetzlich vorweg genommen ist, oder ob sie ganz frei bleibt, frei für das eigene Nachdenken mit Hilfe der auch in der kirchlichen Ueberlieferung reichlich zu Gebote stehenden Erfahrungen und Anweisungen. Nur auf diese letztere Art bleibt das gewahrt, was im Protestantismus eigentlich erst eine wesentliche Tugend geworden ist: die Wahrhaftigkeit, die deutsche Ehrlichkeit, die man wenigstens früher uns nachsagte. Und nur so wird ein Christentum gewährleistet, von dem die Erde wirklich etwas hat, nämlich ein wahres Herzenschristentum und Charakterchristentum, das segnend ausstrahlt in seine Umgebung, das eine Kraft ist, die sich spürbar macht. Da mag dann einer wohl ganz eigene Gedanken haben über Gott, über die äußeren Begebenheiten der Bibel, über die Tauglichkeit auch mancher mehr abseitsliegenden, zeitgeschichtlich bedingten Lebensweisheit der Bibel: solange er aus dem Christusgeist lebt, ist er ein Christ. Ich habe erst vor kurzem eine freundliche Auseinandersetzung mit einem Sozialdemokraten gehabt, dem Dr. G. Hoffmann in Rostock, der hat ein treffliches Büchlein geschrieben: „Jesus Christus, der Meister der Religion des Sozialismus" (Verlag für sozialistische Lebenskultur, Rostock). Ich bin durchaus nicht mit allem einverstanden, was in der Schrift steht: aber eine Ehrfurcht vor der Christusgestalt ist darin, die etwas Hinreißendes hat. Hätte die Sozialdemokratie sich von Anfang an Christus zum obersten Führer gewählt, meinethalb zunächst auch ohne oder gar gegen die Kirche, fürwahr! sie wäre edler geworden und hätte nicht nur mit ganz anderer Wucht ihre berechtigten Forderungen vertreten können, sondern hätte auch viel mehr Sympathien bei allen Ernstgesinnten gewonnen. Nun, in jener Schrift ist Gott eigentlich nach gewöhnlichem Verständnis geleugnet. Gott ist ihm „der Weltgedanke, der über allem lag, er sollte auf Erden einmal als Liebe zur Wirklichkeit werden". „Wohl lebte Gott, aber er herrschte noch nicht. Gott rang, und so besonders in diesem seinem Sohn, aber triumphieren sollte er erst in einem kommenden Reiche." „Das war die Allmacht dieses Jesusgottes, daß er in einer Zukunft siegen mußte." „Der christliche Gott ist der wachsende Gott, der als All-Seele einmal die tiefste uns ahnbare .. Allherrschaft erlangen wird." Aehnlich: „Der christliche Gott ist das zu Liebe wachsende und als Liebe weiterwachsende Weltprinzip... Und Jesus fühlte sich als Träger des Weltgedankens." „Darum aber fühlte er seinen Gott auch nicht als ein besonderes, außerhalb der Natur lebendes Wesen mit eigener Existenz. In ihm lebte es; wie es in allen suchenden Seelen rang. Es war eben das Weltprinzip, das nur in allen leben konnte." Der Gedanke des werdenden Gottes ist nicht neu, wie es überhaupt nur ganz wenig neue Gedanken gibt, und es liegt in ihm eine fruchtbare Wahrheit.

Und auch die unpersönliche Gottheit wird von Vielen verehrt. Wie viele Pantheisten gibt es unter uns, denen Gott gleichbedeutend ist mit dem All, das uns trägt und nährt! Ich nehme als Beispiel das in seiner Art prächtige Glaubensbekenntnis von Friedrich Schöll („Das wahre Christentum als deutscher Volksglaube“. Vgl. auch seine lebendige Schrift: „Die Wahrheit über das Christentum“. Siegfried-Verlag, Stuttgart): „Gott ist nichts neben uns oder neben der Welt, sondern Gott ist die heilige Lebensgesamtheit, die uns alle trägt.“ Diese Lebensgesamtheit hat allerdings einen einheitlichen Willen: „Gott ist die umfassende Willenseinheit, deren Verkörperung die Welt ist. — Und da wir an die Güte des Lebens glauben, so glauben wir auch an die Güte Gottes und nennen ihn unsern Vater, da wir aus ihm, der Lebensgesamtheit, geboren sind.“ Darin wird Schöll Theist, der gläubig fortfahren kann: „Dieser gütige Vater sorgt für uns, insofern wir von der Lebensgesamtheit (dem Gesamtwillen!) getragen werden, aus ihr nie herauskönnen, auch durch den Tod nicht.“ Nicht alle Pantheisten werden mit ihm der allwaltenden Lebensgesamtheit einen Willen, noch dazu einen guten, zusprechen; sie werden bei der Unpersönlichkeit und Unbewußtheit bleiben, selbst wenn sie ordnendes und zielstrebiges Geistesleben in der Natur und Geschichte anerkennen. Aber wenn das nun auch der Fall ist, ja wenn nur der Glaube ans „Ewige des Guten, Wahren, Schönen“ (ohne Verankerung im Urgrund des Alls) oder der Glaube an die Möglichkeit eines vernünftigen Fortschritts oder der Glaube an einen Sinn der Welt, den wenigstens der Mensch von sich aus in das Geschehen hineinlegen kann, übrig bleibt: sollten Menschen mit solchen Ueberzeugungen, in denen sie noch die Zuversicht haben auf einen Sinn des Geschehens, nicht mehr würdig sein, Christen zu heißen, Glieder der Kirche zu sein? Bei den ungeheuren Schwierigkeiten des voll evangelischen Gottesglaubens, bei dem Mysterium, in das die Gottheit sich hüllt, wenn sie auch nach evangelischer Ueberzeugung zugleich Strahlen ihres Lichtes aus dem Rätsel ihres Geheimnisses hat hervorleuchten lassen und dauernd uns sendet, muß doch wohl die Kirche mindestens die allergrößeste seelsorgerliche Duldsamkeit walten lassen. Sie hat ja schon, als das kopernikanische Weltbild kam, anerkennen müssen, daß das nicht ohne Einfluß auf das Gottesbild bleiben konnte. Wo will sie Halt machen? Anständigerweise muß sie — ich wiederhole es jetzt mit Bestimmtheit — in Achtung vor der Selbständigkeit der ernsten Ueberzeugungen ihrer Mitglieder das Denken über Gott grundsätzlich freigeben. Reines lauteres Denken ist eine der höchsten Fähigkeiten des Menschengeistes. Selbstlose Hingabe an die großen Welt- und Lebensrätsel ist eine Form der Liebe zu Gott, die zu ertöten Frevel ist.

Nur Eins kann eine Gesinnungskirche nicht, wenn sie evangelisch bleiben will: sie kann nicht abgehen von der Gesinnungsforderung der Gottinnigkeit und des von ihr umschlossenen Vertrauens dem Lebensganzen gegenüber. Grenzen für das freie Denken darf es vom Intellekt aus nicht geben; aber Gesinnungsgrenzen muß es geben. Deshalb habe ich schon lange als Gegenlosung gegen die Dogmenkirche die Losung: „Gesinnungskirche!“ ausgegeben,*) ohne daß sie indessen von theologischen Kreisen zur Rechten oder zur Linken wesentlich beachtet worden wäre. Bei dieser Formulierung war mir ein Wort Goethes eine starke Bekräftigung: „Die Menschen werden durch Gesinnungen geeint, durch Meinungen getrennt; jene sind ein Einfaches, in dem wir uns zusammenfinden, diese sind ein Mannigfaltiges, in das wir uns zerstreuen.“ Heute würde ich die Kirche der Zukunft lieber eine Kirche des Heiligen Geistes nennen, weil der Name biblischer ist. Weit bekannt ist der Ausspruch Döllingers, daß auf das Zeitalter des Vaters und des Sohnes für die Kirche ein Zeitalter des Heiligen Geistes kommen würde, des Göttlichen in uns, das die Bibel nicht nur als die Kraft prophetischer Inspiration, sondern auch als die Kraft des Religiösen und des Sittlichen in uns feiert. Z. B. Gal. 5, 22: „Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Sanftmut, Keuschheit.“ Wer möchte sich nicht eine Kirche mit solchen Früchten gefallen lassen? Gegen die könnte auch der Staat nicht so spröde sein, wie gegen eine Dogmenkirche.

Aber soll denn nun das Denken in der Kirche ganz gleichgiltig werden? Soll der metaphysische Drang, der hinausstrebt über die Erde ins All und vom äußeren All zum Sinn und Zweck und Herrn des Alls, verständnislos getötet werden? Ist eine Art Agnostizismus das Ziel? Nein, ja nicht. Nur eine Schwerpunktsveränderung kommt in Frage. Kennzeichen kirchlichen Christentums wird nunmehr die religiöse Sittlichkeit, nicht mehr ein vorgeschriebenes Fürwahrhalten, das Leben, nicht die Zustimmung zu einer alten oder neuen Lehre, einem alten oder neuen Lehrgesetz. So wie nur der Lebensgeist Jesu und nicht seine zeitgeschichtlich bedingte Vorstellungs- und Begriffsweise die wahre Grundlage der Kirche sein kann. Die Gegensätze zwischen den Alten und den Neuen in unserer Kirche sind Gegensätze des Erkennens, eines alten oder neuen Wissens, eines verschiedenen Naturbildes und biblischen Geschichtsbildes. Die entscheidende Frage ist: Sollen sie ein Grund zur Scheidung werden können? Als ob in der Kirche der Verstand die Oberherrschaft führte! O ja, wir haben dankbar von ihm gelernt, und grade das am meisten, daß Frömmigkeit etwas ganz Anderes ist, als Verstand. Gerade durch die freie und doch so gehorsame, sachliche Wahrheitsforschung ist die Frömmigkeit der Bibel zu einer ganz erstaunlichen Lebendigkeit der Darstellung, zu einer ganz erstaunlichen „Gleichzeitigkeit“ (Kierkegaard) gekommen. Aber obgleich klares Denken die Bibel uns wieder wirklich lesen gelehrt hat und noch vieles Andere dazu, soll es doch keine Alleinherrschaft in der Kirche haben! Und wenn die von ihm aufgeworfenen Fragen uns manchmal wirklich stark (nicht nur wissenschaftlich, sondern auch lebensmäßig) interessieren, ja ärgern, belästigen, erschüttern: scheiden soll uns das bloße Denken nicht dürfen, solange etwas für die innerste Beurteilung des Christentums viel Wichtigeres, nämlich der Lebensgeist Jesu Christi, der zugleich im Heiligen Geiste Gottes wurzelt, bei uns ist. Ach, wenn nur er — wie viel steckt in diesem kleinen Wörtchen: „Nur“! — unsere Seelen läutern und einigen wollte! Und wir müssen einig werden! Wenn wir nicht einmal in der Kirche einig sind, wo sollen wir es dann sein? Wenn nicht einmal die, die Jünger des Christusgeistes sein wollen, sich vertragen können, wer soll sich dann sonst mit irgend einem Andern vertragen?

So wollen wir also den, der an den werdenden Gott glaubt, ruhig einen Christen nennen, wenn er nur mit dem Genius der Liebe, den er in Jesus verehrt, und mit dem Weltgedanken (Logos), der zur Liebe werden will, so innig sich zusammenschließt, daß man auch bei ihm von Gottinnigkeit sprechen kann. Das ewige Sein, das zum ewigen Werden gehört, die grundlegende Geistigkeit, die zur kämpfenden und überwindenden Geistigkeit gehört, wird er schon finden. Nicht anders die übrigen Gottsucher. Wenn sie nur ein ehrfürchtiges Vertrauen nicht verlieren, wenn sie nur am Lebensganzen nicht verzweifeln und verzagen! Vom sich behauptenden Gemüt aus werden dann auch die Gedanken aufleuchten, die sie brauchen; denn wir denken glücklicherweise durchaus nicht nur mit dem Verstand, sondern die besten Gedanken kommen als unmittelbar aufleuchtende Klarheiten aus den Tiefen des Herzens, und das reine, empfängliche Gemüt kann auf die Dauer die Welt nicht als ein Gebilde bloßer, gottloser Unvernunft, die Geschichte nicht als ein wüstes Gemengsel von nichts als Unsinn und Bosheit empfinden.

Und bei dem redlichen Suchen nach ewiger Wahrheit hier und überall kann ihnen die Kirche, wenn sie vielleicht allmählich doch ein wenig mehr Respekt vor ihr bekommen, gute Dienste erweisen. Gerade wenn die Lehre von der ersten in die zweite Linie rückt, wenn das Schwergewicht auf der quellenden Lebensgesinnung liegt, auf dem Heiligen Geist der Wiedergeburt und der Erneuerung der trägen, selbstischen Herzen, können erstens die Prediger und Andere, die mithelfen wollen, viel unbefangener als bisher, die Fragen der Gotteserkenntnis, der Bibelforschung, der Naturwissenschaft mit den Gemeinden

*) Zuletzt in meiner Schrift: „Kirchliche und staatliche Aufgaben des freien Christentums“, M. Heinsius Nachf. Leipzig.

besprechen. Gottinnigkeit oder Vertrauen, Herzensreinheit, Bruderliebe, Schaffensfreude brauchen darunter nicht zu leiden, wenn es nur fromm und brüderlich gemacht wird. Und dann erst kann zweitens die Kirche den ganzen Reichtum ihrer Ueberlieferung ausbreiten und zeigen, über welche Fülle von Glaubenserkenntnissen und Lebensweisheit sie verfügt. Jetzt wird in vielen Kirchen jeden Sonntag das sogenannte apostolische Glaubensbekenntnis am Altar oder am Lesepult vorgelesen. Es tritt als Zwangsbekenntnis auf. Wie falsch ist doch hier die Zurückhaltung der Kirche, die über so viele andere schöne oder wenigstens interessante Lehrbekenntnisse verfügt und sie niemals den Gemeinden darbietet! Das Athanasianum z. B., das die anglikanische Kirche so wertschätzt! Oder das Nicaeno-Konstantinopolitanum der griechisch-katholischen Kirche! Denn dafür gedenke ich natürlich nicht einzutreten, daß in der Kirche irgend ein jetzt als amtlich betrachtetes oder ein überhaupt in der Gesamtkirche vorhandenes Bekenntnis „abgeschafft" werde! Nein, mehr will ich haben! Die ganz alten, aber besonders auch die eigentümlich lutherischen Zeugnisse, das Augsburger Bekenntnis vor allem und die Apologie Melanchthons, die beide sozusagen niemand kennt, Stücke aus den Schmalkaldischen Artikeln, Worte aus den Schriften Luthers u. A. Und dazu alle die Gottesoffenbarung und Lebensweisheit noch späterer Zeiten. Denn die ewige Liebe, die Kraft und Geist in die Welten und Seelen hineinströmt und väterlich-königlich täglich verschenkt, hat uns Nachgeborene ja auch nicht ohne Geist gelassen. Hat Gott denn nicht durch Goethe und Schiller, durch Kant und Fichte vernehmlich zu uns gesprochen? Durch gewaltige Denker? Und auch durch große Helden der Tat? Ja, ganz gewiß. Nun, dann greife doch die Kirche diesen ungeheuren Reichtum auf und überlasse ihn nicht bloß der bösen „Welt", sondern nehme sie in eigene weise Verwaltung! Statt sonntäglich immer dasselbe Apostolikum eintönig zu wiederholen, lasse sie sonntäglich nach der Schriftverlesung immer neue Weisen bekanntgeben, wie Christen, Kinder Gottes, wie klassische Zeiten von ihrem Glauben Zeugnis abgelegt haben: das wird Widerhall finden in den Herzen, das wird beleben und bereichern, erfrischen und stärken! Und Keiner wird daran denken, daß jedes dieser Zeugnisse buchstäblich angenommen werden müsse, daß es ein Dogma (Zwangsbekenntnis) sei, dem man buchstäblich zu gehorchen habe. Was ja auch wirklich in unserer Kirche im Gegensatz zur katholischen nicht vorkommen darf, da wir ja die Kirche des Gewissens, der eigenen Ueberzeugungsbildung sind und bleiben wollen. Aber hier wird die Geschichte zu uns reden können, anregend, vertiefend, bereichernd, ergänzend, helfend. Was wir dabei innerlich nicht aneignen können, das stoßen wir als fremd ab; aber Vieles wird uns zu einer Wohltat werden, die uns weiter bringt.

Die Geschichte! Wie wird sie doch jetzt verkannt und in die Ecke gestellt! Wie muß da alles funkelnagelneu sein, um Eindruck auf das pp. Publikum zu machen! Wenn sie wüßten, was für große, gute Gedanken für die Kirche bereits vor langen, langen Zeiten gedacht worden sind! Und wenn sie wüßten, wie viel Tiefsinn und Lebensfülle in der so verachteten Kirchengeschichte, die Dogmengeschichte eingeschlossen, darinliegt! Gerade die vielgescholtene und wenig gekannte moderne protestantische Theologie hat wahre Schätze geschichtlicher Erkenntnis gehoben, es muß nur noch einer sich der ganz notwendigen Arbeit unterziehen, die gehobenen Schätze der kirchlichen Andacht und Unterweisung praktisch dienstbar zu machen.

Natürlich darf daneben auch die philosophische, ethische, „dogmatische" Arbeit nicht ruhen. Immer neu muß versucht werden, unsern Gottesglauben dem Volke möglichst faßlich und auch in feierlichen, kurzen Formulierungen darzubieten — auch Dichter wären not, die wieder durch das Metaphysische ergriffen wären! Ganz nötig braucht das evangelische Volk ferner kurze sittliche Anweisungen für das tägliche, besonders das wirtschaftliche Leben. Und ebenso nötig ist eine kurze, faßliche Einführung in die philosophischen Grundprobleme, damit unsere lieben Brüder und Schwestern aus dem Volk der kleinen und oft auch sehr großen Leute nicht einem gar zu dummen Materialismus verfallen. Auch dies Alles nicht als etwas Aufgezwungenes, Dogmatisches, sondern als Hilfe, als Wegweisung, als Seelsorge.

Wir sind durch Luther die Kirche des Gewissens und der Wahrhaftigkeit. Schwere Probleme sind damit für uns entstanden. Noch sträubt man sich, ihnen offen ins Auge zu sehen. Zumal in politisch konservativen Kreisen ist man einer merkwürdigen Starrheit in allen kirchlichen Dingen verfallen. Sie fürchten, die ganze Kirche müsse in Trümmer gehn, wenn auch nur ein Steinchen aus dem biblisch-kirchlichen Lehrgebäude herausfalle. Aber es soll ja kein „Tüttelchen", kein einziger Buchstabe an seiner Stelle abgeschafft, es soll ja nur alles besser verstanden, lebendiger, vielseitiger, geschichtlicher und zugleich gegenwärtiger ausgelegt werden! Hindernisse sollen weggeschafft, Mauern eingerissen werden, damit wir endlich, endlich einig werden im Tiefsten, im Allerinnersten — denn was nützen alle sonstigen Einigungsversuche, wenn wir nicht im Heiligen einig werden?! Wesentlich einig, d. h. nicht in unserm rechthaberischen Kopf, sondern in der lebensvollen Ergriffenheit unserer Gemüter! Frei und rein wirds dann aus dem Herzen strömen.

Und deshalb vorwärts zur Kirche des Heiligen Geistes! Wir brauchen uns dieses Namens wahrhaftig nicht zu schämen. Sie erst ist die Kirche der wahren, freien Innerlichkeit. Die Herrschaft des Vaters und des Sohnes wird erst durch die Herrschaft ihres heiligen Geistes der Liebe und der Wahrheit, der Reinheit und der inneren Freiheit verwirklicht. Wie sagt das Matthäusevangelium? „Wer etwas redet wider des Menschen Sohn (Christus), dem wird es vergeben; aber wer etwas redet wider den Heiligen Geist, dem wirds nicht vergeben." Beherzigen wir diese tief ins Gewissen dringenden Worte! Und beherzigen wir den Beruf Deutschlands! Es ist äußerlich zusammengebrochen. Der Macht- und Gewaltgedanke wird nie wieder die Herrschaft erlangen, die er hatte, obwohl ich nicht der Meinung bin, daß das Recht nicht durch äußere Gewalt geschützt werden dürfe. Aber unser Beruf liegt jetzt mehr, als je, auf dem Gebiet des geistigen Lebens. Wir sollen — das ist ein Teil dieses Berufes — die Erde vom Fluch des Dogmenglaubens und damit der Unwahrhaftigkeit im Heiligsten erlösen. Wir sollen die unbedingte Freiheit des Gedankens auch in der Kirche vertreten. Nicht als einen Abfall von Jesus, sondern als Erfüllung seines eigenen Wirkens, das die Erde mit neuen Menschen, nicht mit neuen vorgeschriebenen Meinungen erfüllen wollte. Wohl uns, wenn wir einst auf der Erde dastehen als ein Volk, das in unbedingter Wahrhaftigkeit den Bund von Freiheit und Glaube verkörpert! Dann können wir auch mit ganz anderer Kraft unsere praktischen Aufgaben vollenden, die wirkliche Volkskirche ausbauen, und dann die Neugestaltung unsers unter dem Fluch des Mammonismus seufzenden und durch ihn zerrütteten Wirtschaftslebens in die Hand nehmen.

Alle guten Geister seien dazu aufgerufen!

Weimar — Paul Graue

Die zwei Richtungen

Zum Streit um das Bekenntnis

Wer den heutigen Stand der Bekenntnisfrage betrachtet, erhält den Eindruck, daß er hier vor einem unheilbaren Riß steht. Die in der preußischen Kirchenversammlung vorhandene Majorität der „Bekenntnisfreunde" scheint entschlossen, eine präzisere Formulierung und schärfere Bekenntnisbindung durchzusetzen, während die Minorität um die Erhaltung der geistigen Freiheit ringt. Jeder irgend politische Kampf bringt Schlagworte hervor. So auch dieser kirchenpolitische. Man redet von „Christusgläubigen" auf der einen, „freien Protestanten" auf der andern Seite. Die Gefahr dieser Schlagworte besteht darin, daß durch solche einer bestimmten Situation entnommenen Namen die wirklich bestehenden Unterscheidungen nur sehr einseitig und oberflächlich gekennzeichnet und darum das gegenseitige Verstehen außerordentlich erschwert wird. Die „Christusgläubigen" erscheinen als die fanatischen Zionswächter, die Stellung der „freien Protestanten" umgekehrt erscheint als eine wesentlich negative und daher unfruchtbare.

Es ist durchaus nötig, daran zu denken, daß hinter beiden Gruppen geschichtlich gewordene und geschichtlich wertvolle Kräfte stehen, die beide im Christentum ihre Wurzel haben und letzten Endes nur die gebrochenen Strahlen eines Lichtes darstellen. Man kann beide Gruppen vielleicht so charakterisieren: Die Einen — die zuletzt Genannten — stellen das aktive Moment des Christentums in den Vordergrund. Sie fordern Freiheit aus dem sittlichen Grunde innerer Wahrhaftigkeit. Diese Forderung ist die Ausstrahlung eines stark ethisch orientierten Gesamtempfindens. Nicht zufällig sind es von jeher die Kreise gewesen, bei denen die Bergpredigt sich einer besonderen Schätzung erfreute, die die synoptischen Evangelien in den Vordergrund stellten, die weiter den Versuch machten, auch im allgemein staatlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Leben den sittlichen Forderungen Geltung zu verschaffen. Hier herrscht ein ausgeprägtes Gefühl der sittlichen Verantwortung jeder christlichen Gemeinschaft, besonders der Kirche, für das Leben in seinen weitesten Beziehungen vor. Daneben hat sich eine stark gedankliche Energie entfaltet in dem Bemühen, die sittliche Idee des Christentums mit einem Verständnis der geistigen, wirtschaftlichen und sozialen Gesamtlage zu verbinden.

Auf der andern Seite sehen wir vielmehr die Betonung der religiösen Passivität, des Handelns Gottes am Menschen, des Glaubens an Gnade und Erlösung. D. Philipps hat kürzlich (im Reichsboten) darauf hingewiesen, daß Luthers Erklärung zum 2. Artikel ihm und seinen Freunden als grundlegend gelten müßte. Hier steht also der Erlösungsgedanke im Mittelpunkte. Und mit ihm klingen sogleich all die tiefen Herzenstöne mit, die wir in klassischer Weise im Römerbriefe finden. Von dieser religiös-passiven Stellungnahme aus ergibt sich mit innerer Notwendigkeit die Bejahung absoluter Wahrheitswerte, die Auffassung des Evangeliums als Heilsgeschichte und Heilstatsache; von da aus entsteht dann weiter der Versuch einer erkenntnismäßigen Sicherstellung des objektiv Gegebenen, die Betonung des Dogmas.

Welche von beiden Positionen ist die rechte und wahre? Man müßte die Psyche des Menschen teilen, wollte man hier nur die eine Seite gelten lassen. Die Aktivität und Passivität gehören zusammen, wie das männliche und weibliche Prinzip zusammenwirken müssen, um Leben zu erzeugen. Es sind doch nur zwei Seiten des Christentums, die Forderung aktiver Sittlichkeit und die der religiösen Hingabe. Das Christentum ist gerade dadurch allen andern Religionen und Philosophien überlegen, daß es beides in sich schließt. Denn es stellt sich dar als sittliche Erlösungsreligion.

Wenn Grützmacher in seiner bekannten Schrift „Alt- und Neuprotestantismus" die sittlich-idealistische Richtung des Christentums mit der Antike identifiziert und dem Christentum gegenüberstellt, so kann man ebensogut einen einseitig ausgeprägten Erlösungsglauben im Buddhismus wiederfinden und dieses Element des Christentums mit der orientalischen Mystik identifizieren. Eins ist ebenso falsch wie das Andere. Das Christentum ist freilich — um nicht zu sagen — selbstverständlich verwandt mit den andern Offenbarungen göttlichen Geistes in der Antike und im Orient. Aber weltbewegende Lebensmacht würde es, indem es alles Bisherige überbot und in Jesus Christus zur sittlichen Erlösungsreligion wurde.

Daß diese Höhe im Laufe der Jahrhunderte — zumal je mehr das Christentum Volksreligion wurde, nicht gehalten wurde, kann nicht Wunder nehmen. Die zwei Elemente, der religiöse Glaube und die sittliche Forderung, verhielten sich stets zu einander wie die beiden Schalen einer Wage. Ihre Dialektik war aber das Lebenselement des Christentums.

Denn beide Elemente haben zweifellos ihre Gefahren, an denen bis heute die Kritik immer wieder einsetzt.

Die sittlich-aktive Einstellung kann zum Moralismus führen und den Erlösungsgedanken bei Seite schieben. Dann entstehen Erscheinungen, die nicht mit Unrecht als „Selbsterlösung" gebrandmarkt werden.

Die Ueberspannung des Erlösungsgedankens führt umgekehrt leicht zur Erstarrung und Verengung, indem bald eine sittlich wertlose sakramental-magische Auffassung Platz greift, wie im mittelalterlichen Katholizismus, bald eine dogmatische Erstarrung, wie in der Spätorthodoxie.

Stets war die Reaktion gegen den Moralismus ein Apell an das religiöse „Gefühl", gegen die Mechanisierung des Religiösen ein Apell an das sittliche Empfinden. Die Höhepunkte des Christentums, wie besonders die Reformation, zeigen eine mit originaler Kraft hervorbrechende Synthese von Sittlichkeit und Religion.

Diese kurze geschichtliche Orientierung zeigt, daß beide „Richtungen" nicht ohne einander leben können. Beide erweisen ihre Existenzberechtigung durch die Geschichte. Sie sind in ihrer Verschiedenheit ebenso notwendig, wie die verschiedenen Farben, die es gibt, ohne die wir uns keine lebendige Wirklichkeit denken können. Beachten wir gar die geistige Gesamtlage unserer Tage, so erscheinen die beiden Motive geradezu unentbehrlich. Eine tiefgehende Erlösungssehnsucht geht durch unsere Zeit und rechtfertigt die Betonung des Erlösungsgedankens, wie die Gemeinschaften das wollen. Die Enttäuschung an der Kirche, gerade der evangelischen, die sich in weiten Kreisen unsers Volkes, besonders in der Arbeiterschaft zeigt, weist aber ebensosehr auf ein Versagen der Kirche gegenüber der sittlichen Aufgabe der Zeit, auf eine Hilflosigkeit gegenüber den Problemen des Krieges und gegenüber der sozialen Frage. Vergeblich hat man hier auf Führung oder doch Klärung durch die leitenden kirchlichen Kreise gehofft.

Es durfte kein Zweifel sein, daß sich die Kirche nicht zu Gunsten der einen Aufgabe allein entscheiden darf. So müssen beide „Richtungen" in der Kirche nebeneinander geduldet werden.

Das schließt nicht aus, die Grenzen zu suchen, innerhalb deren ein Zusammensein möglich ist. Da das Christentum Erlösungsreligion ist, muß Christus auch als Erlöser, nicht als Vorbild oder Lehrer gelten. Hier mag die freiere Theologie an die Grenze gestreift haben. Aber meines Wissens ist der Vorwurf, daß von irgend einer theologischen Seite aus die Selbsterlösung gepredigt wurde, unbegründet. In der allgemeinen Literatur z. B. des Monismus mögen Stimmen davon laut geworden sein. In der Theologie ist der Gedanke der Gnade nirgends aufgegeben. Man muß nur zugeben, daß das Verhalten des Vaters im Gleichnis vom verlorenen Sohn auch Gnade ist und es der juristischen Konstruktionen, wie sie Paulus vorträgt, nicht bedarf.

Umgekehrt darf der Erlösungsgedanke nicht in einer naturhaften Weise verstanden werden. Die Lehren von der Jungfrauengeburt und dem leeren Grabe ziehen aber das göttliche Erlösungswirken ins Naturhafte hinab. Dagegen muß sich der Widerspruch richten. Gewiß wird man eine mehr massive und eine mehr vergeistigte Auffassung des Wirkens Gottes durch Christus bei den verschiedenen Menschen immer unterscheiden können. Das liegt an der — religiös völlig neutralen — Vorstellungsweise, die ein Mensch hat und getrost haben mag. Aber das Naturhafte im Relativsatz des zweiten Artikels zum Glaubenssatz der Kirche machen zu wollen, hieße den Schwerpunkt von Innen nach Außen verlegen. Dagegen muß sich ein feineres sittliches Empfinden auflehnen. Denn das greift der Ethik selbst an die Wurzel.

Die beiden Gegensätze würden sich zu höherer Einheit in der Losung finden: „Wir bekennen uns zu Jesus Christus, dem Herrn, unserm Heiland und Führer." Das wäre ein Bekenntnis schlicht und wahr, umfassend und doch zielbewußt.

Zschornewitz Friedrich Schenke

Religiös-soziale Randglossen

1. Zwei Arten „volkskirchlich"

Wie in der Politik das Wort Volksstaat, so regiert im kirchlichen Leben das Wort Volkskirche. Es übt also eine gewisse hypnotische Wirkung aus, und das gefährdet bekanntlich die geistige Gesundheit. Und da das geistige Leben in unserer Kirche schon sowieso kein Uebermaß an Gesundheit verrät, so ist jede weitere Beeinträchtigung verhängnisvoll. Der Arme verliert nicht gerne seine Börse.

Die „Volkskirchenbünde“ sind im heutigen protestantischen Deutschland weit verbreitet; ich glaube, der schwäbische hat es auf 250 000 Mitglieder gebracht, und in einer kleinen norddeutschen Universitätsstadt wurden bald nach der Revolution soviel volkskirchliche Stimmen durch Unterschriften gesammelt, daß so etwa jeder dritte Einwohner, die Säuglinge eingerechnet, Volkskirchler war. Man versteht darunter eine theologisch parteilose oder vermittlungsparteiliche Sammlung aller kirchlich Interessierten, wobei eine gewisse Wendung gegen Pietisten, Gemeinschaften und Hochkirchler eingeschlossen ist. Dahin rechnet auch die Zeitschrift des Evangelischen Bundes „Die Volkskirche“, die übrigens redaktionell sehr gut geleitet ist.

Versöhnung, keine Parteien, niemandem Nachlaufen, keine Politik in der Kirche! so heißen diese volkskirchlichen Dogmata; es sind die Braven und Milden, die Nichtextremen und Sammler, die sich hier zur „Versöhnung der Klassen“, zur Herstellung der Volksgemeinschaft zusammentun.

Nun aber gibt es eine zweite Art volkskirchlich; und dahin gehört unser Badischer Bund, der von seinen Nichtkennern auch zu den sonstigen Volkskirchenbünden gezählt wird, seinem Programm nach aber zu den Religiös-sozialen gehört, von denen er sich nur durch einen ausgesprochen kirchlichen Willen unterscheidet. In unserem Bunde hat man daher die Frage ventiliert, ob das Wort Volkskirchenbund zu ändern sei; aber wir haben uns gegen jede Umtaufe entschieden, und zwar nicht nur aus praktischen Erwägungen heraus, sondern gerade aus grundsätzlichen. Denn wir gerade, wir wollen die Volkskirche. Aber dazu gehört etwas ganz Anderes als eine bloße Sammlung derer, die noch kirchlich denken und leben. Das bedeutet nichts denn ein Umgießen eines angefüllten Glases, und der einzige Effekt, der dabei herauskommt, ist der, daß die Temperatur beim Umgießen sich abkühlt. Warum denn haben wir keine Volkskirche? Weil große Teile des Bürgertums und noch größere der Arbeiterschaft sich unkirchlich verhalten. Am schlimmsten sieht es bekanntlich bei der Arbeiterschaft aus.

Daher heißt es, der Arbeiterschaft ihren Platz und ihre Gruppe innerhalb der Kirche zu geben. Denn die Kirche hat einen soziologischen Aufbau (was allerdings fast Niemand weiß), und dieser Aufbau spiegelt sich in den kirchlichen Parteien und Gruppen getreu wieder; sie haben daher ihre reale Berechtigung, und Parteilosigkeit heißt in der Kirche stets Vorherrschaft einer einzelnen Partei, zum Beispiel der Pfarrer oder der Bauern. Solange aber nicht jeder Volksteil innerhalb der Kirche seinen Platz hat, solange bleibt die Kirche trotz aller Volkskirchenbünde — Klassenkirche, und mag sie auch eine demokratische Verfassung haben. Ein religiös-sozialer Volkskirchenbund aber, der getreu der Parole politischer Parteilosigkeit sich soziologisch auf der Arbeiterschaft und den wenigen den Arbeitern in ihrem Denken nahestehenden Bürgern aufbaut, füllt jene Lücke und schafft damit das Gerüst eines volkskirchlichen Baues. Nur also eine kirchenpolitisch einseitige Kirchengruppe kann und darf sich mit vollem Recht den Namen Volkskirchenbund zulegen. Von ihm unterscheidet sich nicht nur der gewöhnliche Volkskirchler, sondern auch insoweit der Religiös-soziale, als dieser seine kirchliche Aufgabe manchmal noch nicht erkannt hat. Entweder leidet er nämlich noch an jener heute weitverbreiteten akademisch-intellektuellen Kirchenkrankheit, oder er läßt sich zu sehr von der Rücksicht auf die Verhältnisse der Riesenstädte leiten. Aber das Natürliche ist, daß die volkskirchliche Mission, die immer zugleich eine Reform der Kirche durch den Sozialismus bedeutet — nur wenn beides sich vereint, haben wir die richtige Mischung — das Natürliche ist, daß die volkskirchliche Mission dort ansetzt, wo sich ein Anfang leichter ergibt, bei den Arbeitern des Landes und der kleineren Städte, und in den Großstädten entweder sich zurückhält oder daselbst sich mit einer bloß religiös-sozialen, noch unkirchlichen Arbeit begnügt.

Die vielen gewöhnlichen Volkskirchenbünde sind keine Missionsbünde. Nur wenn die Arbeiter, soweit sie noch religiös sind, ihre missionarische Aufgabe erkennen an ihren Klassengenossen, sind wir auf einem richtigen Wege. Darum entlarven wir das, was Lüge ist, und bleiben wir bei unserem Namen, den wir in dem Bewußtsein tragen dürfen, daß wir Badischen Volkskirchler in der religiös-sozialen Bewegung in Deutschland die bei weitem größte Gruppe darstellen — eine echte kirchliche Arbeiterpartei. Wie sehr auch wir noch am Anfang stehen, das werden wir uns nie verhehlen, deshalb brauchen wir uns unserer Einzigartigkeit nicht zu schämen, sondern dürfen uns ihrer in Bescheidenheit freuen.

2. Schuld der Kirche oder Schuld des Sozialismus?

Ein Jahrhundert lang war das Wort Sünde unmodern, heute ist es sehr beliebt geworden oder sehr unbeliebt, je nachdem. Eine große Rolle spielt es in unseren Erörterungen über die Kirche. Zuerst wird die Kirche angegriffen; ihr Schuldkonto ist groß genug dazu; es lohnt sich jetzt nicht es aufzurollen. Und die Schuldbeladenen wehren sich zuerst gar nicht; aber einmal wird es ihnen zu bunt, und dann drehen sie den Spieß um und reden von der Schuld des Sozialismus.

Wer hat nun eigentlich Schuld? Wenn Zwei sich streiten, hat bekanntlich stets der Andere Schuld. „Mutter, er hat angefangen!“ Aber ganz zieht dieses Beispiel nicht; und ganz zieht auch nicht der Gegenangriff der Kirche wider den Sozialismus. Sie bleibt heute nun einmal in der Verteidigung, die Sozialisten aber stehen im Angriff.

Und doch ist daran viel Wahres, daß die Schuld des Sozialismus groß sei. Durch die Aufklärung und den Materialismus der Denkart (nicht der Moral) hat er den Geist dem religiösen Denken entfremdet. Und die bürgerlichen Freidenker, Darwinisten und Monisten, die akademischen Universitätler, die das Kirchliche in den Boden verachten!? Gleichviel, auch der Sozialismus hat seine große Zeitschuld an Vielem.

Aber, liegt es denn überhaupt auf derselben Ebene, wovon wir sprechen? Darf und kann man die Schuld des Sozialismus und die der Kirche vergleichen? Vor allem, dürfen das gerade diejenigen, welche Kirchenleute sind? Hat der Sozialismus auch einen Gottesauftrag, oder nur eine Menschenaufgabe? Und kann er anders sündigen, als Menschen zu sündigen pflegen? Ist seine Sünde eine andere als die allgemeine Zeitsünde des neunzehnten Jahrhunderts? Worin unterscheiden sich von ihm die atheistischen Sünden der idealistischen Philosophie? Ist er etwa weniger idealistisch oder nicht vielleicht, trotz seiner materialistischen Theorien, noch viel idealer als jener sogenannte Idealismus? Verwechselt man hier nicht dauernd idealistische Gesinnung und idealistische Moral und materialistische Gesinnung und materialistische Moral? Hat etwa die Philosophie oder das Geistesleben des neunzehnten Jahrhunderts das Christentum anerkannt? Und ist der Sozialismus nicht das durchaus legitime Kind dieser idealistischen Philosophie?

Aber die Sünde der Kirche? Ist sie nicht das Versagen derer, die berufen sind, die den Auftrag haben, die über die Kräfte verfügen? und die nun nicht im Geringsten alledem gewachsen waren, was ihnen dieses schreckliche Jahrhundert an Not des Lebens und nicht minder an Not des Geistes auflud? sodaß alles in allem unsere Kirche schon seit langem nichts mehr ist als ein noch nicht einmal kräftiger Abklatsch des jeweiligen Zeitgeistes, und gleichviel ob nun die soziale Not des Proletariats hätte rufen müssen oder die geistige Paganisierung, in jedem Falle nichts tat. Höchstens brachte sie es zu einem jeweiligen Bunde, sei es für geistige Kulturfragen (der Liberalismus), sei es für soziale Fragen (die Evangelisch-Sozialen). Darf man also jene und diese Sünde vergleichen? Ist die Sünde der Leidenden oder Mitleidenden ebenso zu beurteilen wie die der Nichtleidenden und Nichtmitleidenden? die Sünde der Herde ebenso wie die Sünde der Hirten? die Sünde der Nichtwissenden ebenso wie die der Wissenden? Und ist dann nicht auch noch zu sagen, daß die Leidenden und Mitleidenden, die Herde der Nichtwissenden und Nichtgeleiteten (man höre: Nichtgeleiteten!) in ihrer Weise und mitten zwischen ihren Irrungen nicht weniger Hirten, Wegbereiter und plötzlich Beauftragte waren als die, welche dem Namen nach zu alle diesem im Amte standen?

Aber wie ist es nun jetzt? ist das nicht Vergangenheit? Müssen wir nicht jetzt auch anders reden? Ja und nein!

Jetzt haben wir es mit zwei Fronten zu tun, aber auch jetzt noch vor allem mit der Kirche. Denn keineswegs ist es mit der Sünde der Kirche vorbei; selbst die scheinbar Bußfertigen sind es nur auf der Oberfläche und sind voll Pharisäismus wider die Anderen; auch haben sie eine entsetzliche Erfolgspsychologie: Lohnt es sich denn, unter die Arbeiter zu gehen? Lohnt es sich denn, Sozialist zu werden? Nein, sage ich, für Euch, die Ihr so fragt, lohnt es sich allerdings nicht, keins von beidem, weder dies noch jenes. Denn Ihr habt Euren Lohn dahin. Und wie ungeduldig sie sind! Daß die Herren Universitätsprofessoren nicht zur Kirche kommen, was tuts?! Aber wenn die Arbeiter nicht auf den ersten Pfiff erscheinen, ist man verschnupft, enttäuscht, desillusioniert. Man könnte über diese Psychologie noch Seiten schreiben, doch das will ich nicht. Es bleibe beim Gesagten, es stehe fest, und möge ein Jeder sich daran halten oder — daran stoßen!

Heidelberg Hans Ehrenberg

Aus Georgien und Armenien

Im Osten tun sich uns neue Wirkungsmöglichkeiten auf. Die georgische Kirche, die seit der Begründung einer eigenen Republik Georgien ihre alte, 1801 durch die Russen vernichtete Selbständigkeit wieder erlangt hat, hat den ersten Studenten der Theologie nach Deutschland gesandt. Dr. Lepsius, der alte Freund des Orients, hat ihn bei sich aufgenommen — ich habe ihn neulich selbst kennen gelernt — und berichtet über ihn in Nr. 1/2 seiner Zeitschrift „Der Orient“. Der junge Student kam mit einem Empfehlungsschreiben des Katholikos und Patriarchen der georgischen Kirche, das von solcher Bedeutung ist, daß wir es ganz wiedergeben: „Die georgische Kirche befindet sich zur Zeit in einem kritischen Zustande, der sich durch den großen Mangel an jungen gebildeten Geistlichen noch verschlimmert. Bis vor wenigen Jahren empfingen junge Georgier ihre höhere theologische Ausbildung an russischen geistlichen Akademien, wo die Theologie als »offizielle« Disziplin betrieben wurde, und von der heutigen Wissenschaft weit entfernt war. Den Zeitumständen folgend können wir jetzt die russische Theologie aufgeben und, wie es in der griechischen und armenischen Kirche schon Brauch ist, junge Theologen nach Deutschland schicken, wo die Theologie als Wissenschaft in hoher Blüte steht. Der erste ist Georg Peradse, der in Zukunft seine Kenntnisse und Tatkraft der georgischen Kirche zu widmen beabsichtigt. Ich, der Katholikos und Patriarch von Georgien, erteile ihm zu diesem gottgefälligen Vorhaben meinen Segen, und die dritte Kirchenversammlung hat einstimmig beschlossen, ihn nach Möglichkeit mit Geldmitteln zu versehen. Peradse ist ein großer Freund und Verehrer Deutschlands, und nach seiner Rückkehr werden wir in der Lage sein, in kirchlichen Fragen mit Deutschland enge Verbindungen anzuknüpfen. Peradse ist der erste Theologe, der nach Deutschland geht, aber später werden weitere folgen.

Im Kloster von Gelati Ambrosius
am 6. September 1921. Katholikos und Patriarch von Georgien“

Georgien folgt damit dem von der armenischen Kirche bereits 1891 begonnenen Beispiele, das wir durch unser „Notwendiges Liebeswerk“ unterstützt haben. Wir rechnen damit, daß in Bälde auch wieder armenische Theologen nach Deutschland kommen: es gibt bereits wieder gegen 50 armenische Studenten anderer Fakultäten auf deutschen Hochschulen. Wie mit unserer Politik, müssen wir auch mit unserer kirchlichen Auslandstätigkeit uns anders einstellen als vor dem Kriege. Wo der Osten von selbst zu uns kommt, ist es unsere Pflicht, die ausgestreckte Hand zu ergreifen und den beiden alten christlichen Kirchen, die wie Inseln im Meere des Islam emporragen, nach Kräften zur Belebung und Stärkung ihres Christentums zu helfen. Es ist jetzt wieder eine Zeit wie damals, als wir das „Notwendige Liebeswerk“ begannen, ja die Zustände in Armenien sind noch viel schlimmer: eben versendet der armenische Katholikos einen beweglichen Bittruf, der an den obersten armenischen Geistlichen in England, Dr. Abel Abrahamian (einst Student in Marburg) gerichtet ist und an alle armenischen Kolonien, in Manchester, Paris, Belgien, Holland, Italien, der Schweiz, Oestreich und Deutschland weitergegeben werden soll. Die Armenier haben mit der Hungersnot in ihrer durch Flüchtlinge aus der Türkei übervölkerten, von den Bolschewisten ausgesogenen Heimat alle Hände voll zu tun und sind darum für die geistigen Bedürfnisse ihrer Kirche auf fremde Hilfe angewiesen. Erfreulicherweise hat sich das öffentliche Urteil über die Armenier in Deutschland in letzter Zeit gewandelt: auch die Ermordung der beiden Türken in Berlin hat daran kaum etwas geändert. Es waren nur noch wenige nationalistische Zeitungen, allen voran die „Tägliche Rundschau“, denen die Tat zum Anlaß für wilde Angriffe auf die Armenier wurde; seltsamerweise wird dabei nicht beachtet, daß die Türkei sich gegenwärtig seit dem Vertrag von Angora im Lager der Entente befindet. Diese Angriffe waren um so weniger angebracht, als bis jetzt noch keine Spur von den Mördern entdeckt, also auch noch nicht erwiesen ist, daß es Armenier waren. Jedenfalls gibt es weder eine armenische Geheimorganisation zur Ermordung von Türken, wie von türkischer Seite gefabelt wird: in Deutschland gibt es überhaupt keine politische armenische Vereinigung; noch ist (abgesehen von einzelnen Opfern der Deportation, bei denen das Furchtbare, was sie und die Ihrigen erlitten haben, den Haß wie bei Teilirian, dem Mörder Talaats, zur verzweifelten Tat gesteigert hat) in den Kreisen der Armenier gegenwärtig der Wunsch oder irgend ein Interesse vorhanden, mit der Türkei den alten Streit auszumachen. Armenien wünscht nichts dringender, als endlich das im Vertrage von Sèvres versprochene nationale Heim zu erhalten und ist darum bestrebt, mit der Türkei nicht minder wie mit Rußland zu einem friedlichen Einvernehmen zu gelangen — ich hatte erst eben Gelegenheit, das in einem armenischen diplomatischen Aktenstück bestätigt zu finden. Armenien hofft dabei stark auf deutsche Hilfe: unsere Bestrebungen auf Erschließung des Orients wie Rußlands können ohne die Armenier kaum ausgeführt werden, sodaß unsere Interessen denen der Armenier parallel gehen. Das Gleiche gilt von den kirchlichen Fragen. Geistliche Belebung des Ostens, Muhamedanermission sind ohne die Armenier nicht möglich.

Schackstedt Ewald Stier

Wöchentliche Chronik

Am Himmelfahrtstage, 25. Mai, mittags 12 Uhr hat in Wittenberg am Grabe Luthers die feierliche Unterzeichnung des Kirchenbundesvertrags zwischen den deutschen evangelischen Landeskirchen unter Festgeläut von den Kirchtürmen aller evangelischen Gemeinden Deutschlands stattgefunden.

Die Verfassunggebende Kirchenversammlung für Altpreußen wird am 29. August wieder zusammentreten. — Die theologische Fakultät Berlin hat einmütig — wie die Kreuzz. 235 sich ausdrückt — „sich berufen gefühlt, sich in die Aufgaben der Vfg. Kv. einzumischen“. Sie wendet sich in einer Eingabe gegen die vom Hauptausschuß erweiterte Präambel und befürwortet die vom Oberkirchenrat und Generalsynodalvorstand vorgelegte, vom Stuttgarter Kirchentag begrüßte Fassung. — Die Kreissynode Köln-Land 1 nahm mit überwältigender Mehrheit den Antrag ihres positiven Mitglieds Ministerialdirektor von Meyeren auf Wiederherstellung der Einleitungsformel des EOKR an.

Zur Verwaltung des russischen Patriarchats wurde am 20. 5. ein temporäres höchstes Kirchenkonzil gebildet, dem Tichon formell sein Amt übergab. FZ 380.

Von Personen. Promoviert Pastor Lic. Valdus Bengtson in Stockholm, Pastor Lic. Fredrik Sjöberg in Kolmarden (Schweden), GKonsistorialrat Johannes Staemmler in Posen zu DD. von Breslau. E St

Verschiedenes

Jesus Christus der Meister der Religion des Sozialismus. Von Dr. Gustav Hoffmann. Rostock, Verlag für sozialistische Lebenskultur. 63 S. 6, gebunden 8,50 Mk.

Die Wahrheit über das Christentum. Wege zur deutschen Wiedergeburt. Ein Sammelruf an die Besten in allen Schichten des Volkes zur Schaffung eines mächtigen deutschen Volksglaubens. Von Friedrich Schöll. Stuttgart, Siegfriedverlag 1922. 77 S. 8 Mk. (Vorher erschien im selben Verlag vom selben Verfasser: **Das wahre Christentum als deutscher Volksglaube.** 80 Sätze wider den Unglauben der „Christen“ als Weckruf an das ganze Volk. 16 S. 2 Mk.)

Kirchliche und staatliche Aufgaben des freien Christentums. Von D. Paul Graue, Oberhofprediger und Kirchenrat z. D. Leipzig, M. Heinsius Nachf. 1920. 149 S. 5 Mk.

Die beiden erstgenannten Schriften haben in dem Aufsatz „Die Kirche des heiligen Geistes“ Sp. 388 f. ihre Charakteristik erfahren. Sie wären wohl wert, daß man sich weiter damit beschäftigt. Die drittgenannte ist mit den vielen andern Erscheinungen zur Kirchenfrage auch von uns unberücksichtigt geblieben. Sie zerfällt in 9 Kapitel: Kirchgemeinde. Lehrgesetz oder Lebensgeist? Pfarrerstand. Wirtschaftsleben und Kirche. Staat, Deutschtum und Kirche. Verfassung der Kirche. Staatlicher Religionsunterricht. Jugendpflege, Volksbildung. Kirchliche Feier, Kunst, Sitte. Wer den obigen Artikel versteht, wird auch nach dem Buche greifen. R

Kleine Mitteilungen. Ich hoffe, am 6. und 7. sehen sich in Bretten viele alte Freunde und Freundinnen, und neue finden sich hinzu (vgl. Anzeigenteil vor. Nr.). Eine erquickliche Sache ist es auch um das Pfingsttreffen in Düren vom 6.—9. (vgl. ebenda), und Augustusburg (Nr. 20 Sp. 306) wird seinen bewährten Zauber ausüben. Möge überall der Geist wehen, der lebendig macht. Gott ist nicht ein Gott der Toten.

Die Philosophen rühren sich auch. Eine Doppeleinladung verschickt auf Einem Blatt die Kant-Gesellschaft. Sie hält in Halle am 7. und 8. ihre Mitgliederversammlung ab (Troeltsch redet über „die Logik des historischen Entwickelungsbegriffs“, Ziehen über „Begriff und Methode der Geschichtsphilosophie“, Utitz über „das Problem einer allgemeinen Kunstwissenschaft“, Graf Keyserling über „den Weg des wahren Fortschritts“; Anfragen usw. an Dr. Wichmann, Halle a. S., Herderstr. 10). Und sie eröffnet eine Akademie und eine Ortsgruppe Nürnberg-Fürth-Erlangen auf dem Burgberge zu Erlangen am 13. und 14. (Hensel über „Wilhelm von Humboldt“, Liebert über „die geistige Krisis der Gegenwart“; Anfragen an Dr. Hoffmann, Burgberg Erlangen).

Die Gedächtnisrede von Harnack auf Ritschl ist schon erschienen: „Albrecht Ritschl, 1846—1864 Privatdozent und Professor der evangelischen Theologie an der Universität Bonn.“ Bonn, Ludwig Röhrscheid. — Desgleichen zwar nicht die Rede, die Johannes Ficker (vgl. Nr. 19 Sp. 342) in Frankfurt a. M. zur Gedenkfeier der Gründung der deutschen Universität Straßburg gehalten hat, wohl aber eine einschlägige, die sich doch wohl inhaltlich mit ihr decken wird: „Die Kaiser-Wilhelm-Universität Straßburg und ihre Tätigkeit“ Hallische Universitätsrede vom 18. Januar d. J. (33 S. Text, 26 S. Anmerkungen.) Halle, Max Niemeyer. Diese Erinnerung werden wir doch noch festhalten dürfen trotz Poincaré?

Zu der Präambel (es ist ein eigenes Schicksal, daß diese unglückliche Schöpfung einen solch wundersamen Eigennamen gefunden hat) gehn uns so viele Erklärungen zu, daß es unmöglich ist, sie zu bewältigen. Wir müßten 2000 Mark zu einer Nummer zuschießen; dann haben die Erklärer den kostenfreien Druck und wir die Kosten. Aber wir wollen sehn, was sich tun läßt. R

Verantwortlich Prof. D. Rade, Marburg a. L.

Anzeigen

Versammlungskalender

6.—7. Juni Freunde der Christlichen Welt aus Süddeutschland Bretten
7. 8. Juni Kant-Gesellschaft Halle a. S.
7.—9. Juni Bund für Gegenwartchristentum Augustusburg
9.—13. Juni Ostdeutscher Jünglingsbund Magdeburg
12. 13. Juni Eröffnung der Akademie für Philosophie Erlangen
15. Juni Theologische Konferenz Gießen
17. Juni Zweijahrhundertfeier der Brüdergemeine Herrnhut
20.—22. Juni Protestantentag und Verband des freien Protestantismus Berlin
8. Juli—10. August Ausstellung für Kirchengeräte und Kirchenschmuck Stuttgart
29.—31. Juli Bund Deutscher Jugendvereine Brieg (Schlesien)
15.—17. September Evangelischer Bund Cassel
24.—26. September Evangelisch-Protestantischer Missionsverein Hannover
25.—27. September Deutscher Pfarrertag Leipzig
2.—4. Oktober Gustav-Adolf-Verein Erlangen
3.—5. Oktober Bund für Gegenwartchristentum Elgersburg

Erholungsbedürftige oder leidende Dame oder Ehepaar finden im Juli fürsorgende Aufnahme in schöner ländlicher Stille bei guter Verpflegung. Frau Geheimrat **Bendemann,** **Potsdam,** Gr. Weinmeisterstr. 7.

Für meine Vorlesung über **Wilhelm Herrmann** hätte ich gern leihweise (gut lesbare) Nachschriften von Herrmanns Dogmatik. **Rade**

Wir suchen eine tüchtige Stütze. Hilfe vorhanden. Pfarrer D. **Emil Fuchs, Eisenach,** Burgstraße 24.

Erholungsurlaub an der Nordsee. Vom 5. Juni bis 15. Juli und vom 16. Juli bis 15. August stelle ich erholungsbedürftigen Amtsbrüdern Wohnung zur Verfügung. Es ist nichts zu vergüten, auch keine Vertretung zu übernehmen. Anfragen umgehend an Marinepfarrer **Ronneberger, Wilhelmshaven,** Bismarckstraße 108 III.

Um mit den noch vorhandenen (zumeist geringen) Vorräten vor der Auflösung unsers Verlags am 1. Juli zu räumen, geben wir folgende Sonderdrucke zu den ursprünglichen Preisen ab. — Porto und Verpackung trägt der Empfänger.

Zwanzig Jahrgangs-Register
geb. Mk. 5.—, ungeb. Mk. 3.—

Die Zustände in Nordschleswig
Von Johannes Tiedje 1909 Mk. 1.30

Über monistische Ethik. Eine Abwehr
Von G. Fraedrich 1912 Mk. 0,80

Quousque tandem! Kritische Bemerkungen zum Kampf gegen die Geschlechtskrankheiten
Von Sanitätsrat Dr. Brennecke 1912 Mk. 0.50

Die Wahrheitselemente in der Mystik
Von Johannes Herzog 1913 Mk. 0.80

Unsre Pflicht zur Politik
Von Martin Rade 1913 Mk. 0.80

Christenglaube in Krieg und Frieden. 1. Im Krieg
Von Martin Rade 1915 Mk. 1.30

Zwei Schicksalsfragen: 1. Vom Schicksal der Werte 2. Vom Werte des Schicksals
Von Paul Jaeger 1916 Mk. 1,00

Altmutter. Bauerndrama aus der Zeit des großen Krieges in vier Aufzügen
Von Fritz Philippi 1916 Mk. 0,90

Protestantismus als Tatglaube
Von Karl Bornhausen 1919 Mk. 0,55

Verhandlungen der Freunde der Christlichen Welt in Eisenach 1919 Mk. 5,50

Verlag der Christlichen Welt, Marburg a. L.

Gießener Theologische Konferenz

Donnerstag, 15. Juni 1922
im Gemeindesaal der Johanniskirche

1. Prof. D. Krüger: Der Darmstädter Oberhofprediger Johann August Starck.
2. Prof. D. Schian: Die neuesten gottesdienstlichen Bestrebungen mit besonderer Rücksicht auf die hochkirchliche Bewegung.

Suche für baldigst junges, kräftiges Mädchen als **Haustochter.** Liebe zu Kindern (3 und 1½ J.) erforderlich. Aufwartung einmal wöchentlich. Frau Studienrat **Steudel, Erfurt,** Friedrichstr. 3, Erdgeschoß.

Berliner (früher Straßburger) Pfarrerssohn, stud. theol. im 6. Semester, sucht für August—Oktober Landaufenthalt. Gegenleistung: Erzieherische Tätigkeit. Angebote an Pfarrer **Kuck, Berlin NO 55,** Elbingerstraße 45.

Religiöse Fragenentwicklung

Alte Religion in neuer Form. Selbstverlag **Theodor Sprenger, Jurist, Herne i. W.,** Friedrichstraße 2. Preis 5 Mark auf Postscheck Essen Nr. 150 16.

Zeitgemäße Annäherung verstandesmäßigen Denkens an religiöse deutschristliche Kräfte. Kritik erbeten.

Staatlich anerkannte evang.-soziale Frauenschule Freiburg i. B.
gegründet vom bad. Frauenverband für Innere Mission Vorsitzende Frfr. von Marschall-Munshausen.

1. Ausbildung staatl. u. kommunaler Wohlfahrtspflegerinnen (für Angehörige aller Konfessionen).
2. Ausbildung kirchl.-sozialer Berufsarbeiterinnen.*

Beginn der nächsten Lehrgänge im Oktober 1922.
Auskunft durch die Leiterin: Frau Dr. Lina Mayer-Kulenkampff, Marienstr. 1 und durch die Vorsitzende des Arbeitsausschusses: Freiin H. von Dungern, Dreisamstr. 13

Hausschuhe

aus Militärtuch, Ledersohle mit Absatz u. Kappe, liefert in Herrengrößen 40—46 Mk. 53.—, Damengrößen 36—42 Mk. 48.—, Größe 30—35 Mk. 41.—, Größe 24—29 Mk. 39.—, mit Ledervorderkappe Mk. 5.— pro Paar mehr.

Lederhausschuhe

Herrengröße 40—46 Mk. 85.—,
Damengröße 36—42 Mk. 80.—,
Mädchengröße 30—35 Mk 74.—.

Segeltuchspangenschuhe

mit Ledervorderkappen, Gr. 36 bis 42 Mk. 60.—, Gr. 30—35 Mk. 55 —.

Von 4 Paar ab erfolgt freie Zusendung gegen Nachnahme.

Verpackung- und Nachnahmespesen werden berechnet.

Süddeutsche Stoffschuhfabrik Lauffen a. Neckar 10

Vorzugsangebot der von Prof. Lic. Glaue-Jena herausgegebenen Sammlungen **des freien Christentums. Festpredigten:** Advent. Weihn. Passion. Karfreit. Ostern. Himmelf. Pfingsten. Trinit. Erntefest. Reformation. Bußtag. Totenfest. Silvester. Neujahr. Heuß. Mission. Weihefeste. Kriegspred. **Kasualreden:** Grabr. (nicht mehr einzeln!). Schulandacht. Konfirmat. Trau-Casualreden. (Teilweise nur geringe Vorräte!)
Einzeln je M. 8.—; geb. M. 12.—, alle 22 Bde. auf einmal nur M. 120.— (statt 176.—); geb. nur 180.— (statt 264.—) auch gegen 3 Quartalsraten durch Krüger & Co., Leipzig 18, Liebigstraße 9. (Ohne Inlandszuschläge.)

Familienversorgung

Sicherheit im Todes- und Erlebensfall gibt nur die Lebensversicherung

Preußischer Beamten-Verein in Hannover

Lebensversicherungsverein a. G. für jeden Geistlichen
Gegr. 1876. Versicherungsbestand 675 000 000 M.

Keine Agenten! Ersparung sämtlicher Provisionen! Daher **niedrigste** Prämien!

Keine Teuerungszuschläge! Keine Aufnahmegebühren! Größte Sicherheit und günstigste Bedingungen.

Drucksachen und jede gewünschte Auskunft unter Bezug auf diese Anzeige kostenlos.

Verlag der Christlichen Welt in Marburg i. H. — Druck von Heinrich Bauer in Marburg i. H.